

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. — 17/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabende erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 18 Pfg. — 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Unstirtres Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. Mai.

Weizen	1. Qual.	18	50	Hafer	1. Qual.	16	—
	2. „	17	50		2. „	15	50
Landroggen	1. „	15	30	Kartoffeln	2. „	5	—
	2. „	14	30	Heu per 50 Kilo		3	—
Buchweizen	1. Qual.	14	50	Roggenstroh per Schock		600	22
	2. „	—	—				

Preise unverändert.
Rübsen per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 53
Rübsen per 100 Kilo sackweise 55
Germinates Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsen.
Preßkuchen per 1000 Kilo 108
Kleien per 50 Kilo 5 20
Rübsen niedriger. Kuchens unverändert.

Deutschland.

Berlin, 27. Mai. An einen Bersall des Centrums ist noch gar nicht zu denken, versichert Hr. Hans Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“. Es thut ihm gewiß leid genug, die Niederlegung des Reichstags-Mandats durch Hrn. v. Schorlemer nicht als Symptom der ersetzten Auflösung der Partei ansehen zu dürfen. Für einen so gewiegten Politiker, wie es der frei-conservative Redacteur der genannten Zeitschrift offenbar ist, bedarf es selbstverständlich keines weiteren Beweises, daß der Führer der freien wirtschaftlichen Vereinigung das Opfer eines Mandats des Abg. Windthorst geworden sei, welcher Beförderung für das Schicksal der Zoll-Novelle erregt habe, um dadurch Nachgiebigkeit auf anderen Gebieten zu erpressen. Der aristokratische Flügel habe sein hervorragendes Mitglied nicht retten können. Und doch soll auf den Gegenstand deselben zu den Demokraten unter Vöber und Bachem die Hoffnung der Gegner sich gründen. Mit Recht scheint dem großen „D.“ diese Hoffnung ganz verfehlt zu sein. Zunächst hatte jedenfalls das Centrum noch sehr fest zusammen. Gerade das erwähnte Ereignis bestätigte die alle innere Gegensätze überwindende Einheit. Wenn der Rücktritt v. Schorlemer's als ein Zeichen inneren Zwiespalts mit Triumpheffreiheit begrüßt worden sei, so sei dasselbe wenig angebracht gewesen. Das Ausstoßen jeder abweichenden Meinung, ehe sie zur Macht gelangt, bedeute doch keine Schwäche,

sondern Stärke. Die voreiligen Journalisten hätten besser gethan, sich von den „Preussischen Jahrbüchern“ ihre Information zu holen, wo das Geheimniß der Allgewalt Windthorst's längst bekannt wurde. Wie gut, daß es der Welt enthüllt wird! Das Centrum verfolgt nämlich lebhaft kirchliche Interessen. „Ihr Vertreter ist Windthorst. Mit den kirchlichen Interessen fällt das Fraktions-Interesse zusammen. Das macht die Stellung Windthorst's aus; dadurch beherrscht er die Aristokraten und die Demokraten. Was er in den Parlamenten sagt, ist materiell völlig inhaltlos; aber er spricht mit 100 Stimmen. Nicht nach sachlichen Gründen wird verfahren. Ja, stellte man sich auf den nationalen Boden, so würde die Regierung so sehr zum Freunde werden, daß sie nicht umhin könnte, endlich einzusehen, daß die kath. Kirche keineswegs eine staatsgefährliche, sondern die stärkste aller staatsbehaltenden Kräfte ist. Sie würde die Politik der strengen Regierung aufgeben und der Kirche nicht nur alle Freiheit lassen, sondern sie auch nach allen Kräften fördern und ihr dienlich sein. Die katholische Kirche aber wird und kann niemals aus innerem Antrieb Freundin des Deutschen Reiches werden. Niemals wird und kann man über einen modus vivendi hinausgelangen. Von katolischem Gesichtspunkte aus ist die Windthorst'sche Politik die natürliche und gegebene, und deshalb wird er jeder abweichenden Meinung auf der Stelle Herr. Für die Zollnovelle und die Börsensteuer mußte eine Gegenleistung gefordert werden. Nur zu bald werde wohl eine neue Kirchengesetz-Novelle den Erfolg zeigen. Dieser Operation hat v. Schorlemer sich nicht unterworfen, sondern von ihr sich lösgelagt.“ Damit wissen wir denn endlich, wie es mit Windthorst und dem Centrum bestellt ist!

Ueber die Eventualität einer Dreikaiser-Begegnung wird der „Polit. Correspond.“ aus St. Petersburg geschrieben: „Die in auswärtigen Blättern circulirenden Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Entrevue der drei Kaiser sind jedenfalls verfrüht. Es ist eine Thatsache, daß Kaiser Alexander den Besuch des Kaisers Franz Josef im Laufe des Sommers oder des Herbstes erwidern wird; es ist jedoch weder in Betreff des Ortes noch in Betreff des Zeitpunktes der Zusammenkunft bisher etwas Definitives vereinbart. Die eventuelle Begegnung der drei Monarchen scheint in erster Linie von den Umständen abzuhängen.“

Ein solch' klägliches Gewinsel, wie man es jetzt fortgesetzt in den Börsenberichten über die angebliche Wirkung der neuen Börsensteuer findet, dürfte bei keinen anderen Steuerzahlern vorkommen. Auch heute Abend constatiren die Börsenblätter wieder „große Reserve und Geschäftsunlust“ an der Börse, welche natürlich wiederum auf die Börsensteuer zurückgeführt werden.

Die Meldung der „Kreuzztg.“, Propst Asmann von St. Hedwig in Berlin sei von der preussischen Regierung als Candidat für den erzbischöflichen Stuhl von Posen-Gnesen ausersuchen, wird von der „Post“, anscheinend officiös, dementirt. Auch die „Corresp. Falkenb.“ versichert, in der Diöcese Posen sei von dem neuen Vorschlag nichts bekannt.

In Berliner Blätter lesen wir: „Die Zahl der unverordneten Lehrerinnen wächst von Jahr zu Jahr. An der Ausbildung der Lehrerinnen arbeiten neben den staatlichen Seminaren viele städtische und Privat-Institute. Um nun einer „Lehrerinnen-Calamität“ vorzubeugen, hat der Cultusminister den Provinzial-Schulcollegien eröffnet, daß es in seiner Absicht liege, in Zukunft den Privat-Anstalten für die Vorbildung von Lehrerinnen, für welche ein Bedürfnis und eine Garantie ihres Fortbestehens nicht vorhanden ist, die Berechtigung, Entlassungsprüfungen zu halten, nicht mehr zu ertheilen.“

Oesterreich.

Wien, 25. Mai. Von den Wahlmännerwahlen in Oberösterreich berichtet der Correspondent des „Vaterland“ fortwährend erfreuliches. Bis Freitag Nachmittag war das Resultat aus 424 von den 486 Gemeinden der Landbezirke bekannt. Gewählt erschienen 1175 Conservative, 14 Unentschiedene und 146 Liberale. Aus Mittel- und Ober-Steier bringt das „Graz' Volksblatt“ folgende Nachrichten: „Die Auswärtigen im Wahlbezirk Judenburg stehen heute (22.) für die Conservativen besser, indem 103 conservative gegen 77 liberale Wahlmänner verzeichnet sind. Die Wahl Oberndorfs im Bezirk Scheibbs-Amstetten wird in der „N. Fr. Pr.“ als ernstlich gefährdet bezeichnet. Demgegenüber wird dem „Vaterland“ aus St. Pölten telegraphisch: „Nach den beim St. Pölterer conservativen Wahlcomité direct aus den Wahlorten eingelangten Berichten wird Oberndorfer eine bedeutende Stimmenmehrheit erhalten.“ Die gegentheilige

Irrwege.

(Fortsetzung.)

15) „Doch nun, Signore,“ hub Blanda in schmerzdem Tone wieder an, „wird es die höchste Zeit sein, unsere Gesellschaft aufzulösen. Nicht war, Sie versprechen mir, über unser Gespräch vollständiges Schweigen zu beobachten?“
Was hätte ich nicht alles versprochen in meiner Thorheit! Ich sah mich am Ziele; wenigstens trennte mich nach meiner Meinung nur noch eine kurze Zeit von hier. Mein Entschluß war gefaßt.
In kurzer Zeit hatten wir die Gesellschaft erreicht, die uns schon erwartete. Giovanni mochte die Aufregung, die an meinem Gesicht stand, wahrgenommen haben. Fortschend wandte er seine stehenden Augen bald nach Blanda, bald zu mir hin. Einige Zeit später machte seine Unruhe einem zufriedenen Lächeln Raum. Er triumphirte, daß ich offenen Auges in die Schlinge lief.
Wie hätte ich an der aufrichtigen Freundschaft Giovanni's Zweifel hegen können? Nur das Versprechen, gegen Jedermann zu schweigen, hielt mich ab, ihm in der Freude meines Herzens meine hoffnungreiche Stimmung zu offenbaren. Trostend drängte es mich, ihm meinen Entschluß, in die Reihe der Garibaldianer zu treten, mitzutheilen. Zu diesem Zweck näherte ich mich Giovanni, nahm seinen Arm unter den meinen, und, ihn einige Schritte von den Uebrigen fernwärtig führend, flüsterte ich ihm zu: „Giovanni, in den nächsten Tagen gehe ich zu den Freischauern.“
Ich fühlte, wie sein Arm in dem meinigen zuckte. Rasch wandte er sein Gesicht mir entgegen und rief mit blühenden Augen: „Freund, du wilst in der That in die Reihen unserer Helden treten? Ah, bei Garibaldi! Das ist edel; das ficht dir ähnlich!“
Dann zog er mich mit freundschaftlichem Ungestüm zu seinem Vater hin, der uns zu beobachten schien.
„Vater, denke dir, unser Freund will seinen Arm, seine Tapferkeit unserer heiligen Sache weihen; er will das rothe Band unseres Capitano anziehen.“
Diese laut gesprochene Mittheilung verhehlte ihren Zweck nicht; die näherstehenden hatten sie vernommen. Glückwünschend drängten Alle sich um mich herum: die Einen wirklich aufrichtig, die Andern voll Hinterlist. Zu den letzteren gehörten an erster Stelle Giovanni und der alte Brunello.
Ich habe später oftmals, wenn ich an jene Scene dachte, die Entschlossenheit und schlaue Berechnung Giovanni's bewundern müssen. Er bezweckte mit der Verkündigung meiner Absicht ganz einfach, mir sofort den Rückweg abzuschneiden.

„Jetzt, da mein Voratz bekannt geworden, konnte ich, ohne den Vorwurf der Feigheit auf mich zu laden, nicht mehr zurück, selbst, wenn ich gewollt hätte. Das Einzige, was meinen Entschluß hätte wankend machen können, fehlte mir vollständig, nämlich die Erkenntniß, daß ich im Begriffe stand, ein Verbrechen zu begehen.“
„Uebrigens bist du ein ganz schlauer Kamerad,“ wandte Giovanni lachend sich zu mir, als wir uns wieder von den Uebrigen getrennt hatten.
„Wie meinst du das?“
„Stelle dich nur nicht so, als verstände du mich nicht. Du weißt sehr wohl, daß der Weg, der nach Rom führt, ganz genau derselbe ist, auf dem du den Einzug in das Herz Blanda's hältst. Oh, oh, sei nur still, das weißt du eben so gut als ich, und —“ fügte er in scheinbar herzlichem Tone hinzu — „wenn ich mich nicht täusche, so habst ihr Beide heute interessantere Dinge besprochen, als eure täglichen Sprachübungen.“

Ich fühlte, wie eine tiefe Rölhe mein Gesicht überzog. Es schmerzte mich, dem Freunde nicht alles sagen zu dürfen, was mich so glücklich bewegte; aber das Versprechen, das ich Blanda gegeben, band mir die Zunge. Giovanni schien meine Gedanken zu errathen; er drückte mir die Hand und sagte: „Laß es gut sein, Freund, in die Geheimnisse zweier Liebenden soll man nie eindringen. Ich will gar nichts wissen.“
Während dieses Gespräches waren wir im Thale angekommen und näherten uns Florenz. Giovanni schien in ernste Gedanken versunken zu sein! Mit großer Geschicklichkeit ließ er mich merken, daß er gern sprechen möchte, aber von Bedenken zurückgehalten werde. Was er bezweckte, gelang ihm vollkommen. Ich forderte ihn auf, mir zu sagen, was ihn bewegte.
Mit gut gespielter Verlegenheit wehrte Giovanni meine Frage ab, doch so, daß ich nur noch neugieriger wurde. Endlich stellte er sich, als ob er meinem Drängen keinen längeren Widerstand leisten könne, und antwortete fast in verlegenerm Tone: „Was ich dir sagen wollte, betrifft Blanda; aber es geht mich eigentlich durchaus nichts an und —“
„So sage doch endlich einmal, was du hast!“ rief ich ungeduldig.

„Nun ich weiß, du wirst es meiner Freundschaft nicht übel denken, wenn ich offen heraus sage, was ich dir — und das macht mir Gewissensbisse — vielleicht schon längst hätte mittheilen sollen.“
Jetzt war ich erst recht gespannt.
„Wenn ihr euch auch noch nicht vollständig erklärt habt,“ begann Giovanni wieder auf nochmaliges Drängen, „so wird es doch wohl über kurz oder lang dazu kommen. Wie Blanda

über dich denkt, weiß ich ja nicht mit vollständiger Sicherheit; von deiner Neigung dagegen bin ich fest überzeugt. Noch aber ist es Zeit, deinerseits zurückzutreten.“

„Warum zurücktreten?“ rief ich stehen bleibend. „Wo willst du mit deinen sonderbaren Reden hinaus, Giovanni?“
„Nun, so höre! Was du nicht kennst, ist die Mittellosigkeit Blanda's. Du bist wohlhabend und magst daselbe von Blanda gedacht haben, und daß ich dich niemals aufmerksam darauf machte, das —“

„Sei still; darüber hast du schon viel zu viel gesprochen,“ unterbrach ich ihn. „Meine Verhältnisse sind der Art, daß ich auf Vermögen gar nicht zu sehen brauche. Es macht mich im Gegentheil recht glücklich, wenn ich Blanda eine sorgenlose Existenz bieten kann, natürlich vorausgesetzt, daß sie meiner Liebe und meiner Vererbung Gehör schenkt.“
„Gut, dann wäre das abgemacht, und ich bin froh, mit dir darüber gesprochen zu haben, entgegnete Giovanni, wie von einer Sorge befreit.“

„Blanda und ihre Mutter haben doch nicht mit Mangel zu kämpfen?“ fragte ich nach einer Pause.

„Rein das eben nicht. Frau Loverci bezieht ein Jahresgehalt bis zu ihrem Tode. Aber die Pension ist doch nicht so groß, daß auch für die Zukunft Blanda's geforgt werden kann, und dazu kommt noch, daß die beiden edeln Frauen für die nationale Sache nicht unbedeutende Opfer gebracht haben.“

„Das heißt also; wenn Frau Loverci stirbt, steht Blanda ohne Vermögen, mittellos allein in der Welt,“ bemerkte ich erschrocken.

„Nun, so schlimm ist es gerade nicht. Wir, ihre Verwandten sind ja auch noch da; obgleich ich dir gegenüber kein Hehl daraus machen will, daß auch unsere Verhältnisse nicht die besten sind und das aus ganz erklärlichen Gründen. Die finanziellen Zustände in unserm Lande sind bekanntlich sehr trauriger Art. Unsere Liebenswürdigkeiten tragen in Folge dessen vielleicht halb so viel ein, als sie etwa in Deutschland oder in Frankreich einbringen würden. Die ausstehenden Kapitalien verzinsen sich jämmerlich, und man muß noch froh sein, sie verhältnismäßig sicher untergebracht zu wissen. Dazu ist mein Vater nichts weniger als ein Geschäftsmann. Er ist ein Schwärmer und so hat er in den letzten Jahren in fast unverzeihlicher Weise zu Gunsten der nationalen Bestrebungen in unsern Sädel gegriffen. Man mag das eben, patriotisch und opferfreudig nennen; Aug ist es keinesfalls.“
(Fortf. folgt.)

Defekten, die uns
ethischen „Sauf-“
lustig barfuß auf
unangebittelt, der
enzimmer, welche
ten sich neugierig
ach ist die Bunde
ig derselben, der
ung von seinen
nes auf Pferde-
tlich wird poli-
e baldigt ihren

en die Bieguner
es zu Alger ge-
n Böhmen oder
Deutschen Biegun-
ig im Jahre 1417
arz, garstig und
sich, und hatten
sie nannten sich
Lande verbannt
Jungfrau Maria
dahin gebracht,
durch einen gött-
lich zihen müßten
daß die Bieguner
die der Papst
weil sie dem
aner geworden,
erbe. Es ist
dörfer, daß die
hätten gekommen
u herum unver-
garn und von
gezogen sind.
hne Wahrheits-
ner Juden ge-
3 14. Jahrhun-
mals wühenden
zusammen ge-
nen ganz frem-
neinung sowohl
erschieden, als
elde in der Bi-
Die Bieguner
allen Nationen
t gemacht, und
aus ihren Län-

ijung vom
straße hielt sich
t der Nachbarn
en beschädigte.
eiter im Auf-
um dieselbe zu
Frauenszimmer
bestrafte Maria
jals Aufnahme
arbeiter waren
geprüfungen. —
elöhner Julius
r Joh. Geister
Nov. mit auf
einem anderen
und daraus 2
nd dann nach
be nur 60 M.
Düsselhof kam,
eichte ihn zu 2

roich entstand
höhere Dimen-
Feuerwehr (3.
Dieselbe war
de veranigen
er vom Feuer
Ein Neben-
ngs dem Feuer

altigkeit ver-
Mts. in der
idchen auf der
ald schlepten
n raubten sie
m Vater hatte
Lage zurück-
und befreit.
drende Thut.
Bt. schreibt:
h gestern ein
abgegeben be-
Gelegenheit
als ein Kleid
it Inhalt zu
bemerkte und
chiedenen Al-
er Baupläne,
urden. Auch
amen worden.
Pflingstsonntag
Niemendreher
worden. Der
der Bienen-
hand Schmitz
Böschung auf
sein Reich-
von draußen
eingeworfen
hüter zu er-
Pflanzenschuß
anscheinend

mit Schrot geladen gewesen. Wöbte ist dem Krankenhaus zu-
geführt und Schmitz in Haft genommen worden.

Langendreier, 25. Mai. Was die Katholiken hier längst
gewünscht haben, dem aber bei dem traurigen Zustande, den
uns die Raigele und der dadurch bedingte Priesterangel
gebracht haben, sich nicht abhelfen ließ, geht nun in Erfüllung.
Die bischöfliche Behörde in Paderborn hat die Anstellung
eines weiteren Seelsorgsgeistlichen für die Pfarre Witten
mit dem Wohnsitz in Langendreier genehmigt. Der Eintritt
des hierfür in's Auge gefaßten Herrn dürfte demnächst er-
folgen.

Essen, 27. Mai. Die Lehrer der evangelischen Ge-
meinde dürften in nächster Zeit, soweit dieselben kein kirch-
liches Amt bekleiden, gleich ihren katholischen Kollegen zur
Kirchen- und Schul-Steuer herangezogen werden, da
der Minister aus Anlaß eines Spezialgesetzes diesbezüglich ent-
schieden hat. Die Rhein-Westf. Stg. meint bei Mittheilung
dieses Entschlusses, letzterer werde die katholischen Lehrer nun
wohl in etwa befriedigen. Dem gegenüber bemerkt die „Ess.
Volksztg.“, daß eine gerechte Handhabung der Parität im
Staats- wie im Gemeinde-Dienst gewiß auch von den katho-
lischen Lehrern gewünscht wird, daß es denselben aber zu
größerer Befriedigung gereicht haben würde, wenn der Ent-
scheid des Ministers jetzt wie früher im entgegengelegten
Sinne gelaute hätte. Es wäre das umso mehr zu wün-
schen, als die Lehrer überall da, wo die Schulkosten auf den
Communal-Etat übernommen, frei von der Schulsteuer sind,
also nicht zu ihrer eigenen Besoldung beitragen müssen. Wo
bleibt da wieder die Parität? Uebrigens werden die evange-
lischen Lehrer hiesiger Stadt durch Zahlung der Kirchen- und
Schul-Steuer weit weniger in ihrem Einkommen verringert
als die katholischen, da die Schul-Steuer in der evangelischen
Gemeinde 80 pCt., in der katholischen St. Gertrudisgemeinde
pro 1885/86 155 pCt., in der St. Johannisgemeinde 145
pCt. beträgt. Dazu sind die Gehälter der evangelischen
Lehrer noch immer um ein Erhebliches höher als die der
katholischen.

Essen, 29. Mai. Für die Besitzer von Dampf-
kesseln erscheint der folgende vom Reichsgericht entschiedene
Haftpflichtsachen betreffende Fall beachtenswerth: Durch
Explosion des Dampfessels war in einer Fabrik der Tod
mehrerer Arbeiter verursacht worden; deren Wittwen und
Kinder verlangten von dem Fabrikherrn Entschädigung, weil
erwiesenermaßen die Explosion durch ungenügende Revision
des Dampfessels herbeigeführt worden war. Der Beklagte
vertheidigte sich dagegen mit der Behauptung, es sei kurz vor-
her von dem dazu bestellten Staatsbeamten die Revision jenes
Kessels vorgenommen worden, welcher gar keine Ausstellung
am Kessel gemacht, sondern solchen ganz in der Ordnung ge-
funden habe. Im Laufe der Verhandlung stellte sich heraus,
daß dieser Beamte selbst die Revision nicht ordnungsmäßig
besorgt hatte, und es wurde der Beklagte, obwohl er für
jenen Beamten nicht verantwortlich ist, doch zur Entschädi-
gung verurtheilt, weil es seine und seiner Beamten Pflicht
war, gegenüber der großen Gefahr für die Arbeiter die Un-
teruchung in einer Weise vorzunehmen, daß die Tüchtigkeit
des Kessels festgestellt wurde, statt sich bei der oberflächlichen
Revision des Staatsbeamten zu beruhigen.

Köln, 28. Mai. Die Köln. Volksztg. berichtet: Herr
Appellationsgerichtsrath a. D. Dr. August Reichensperger hat
am ersten Pfingsttag dem Gottesdienst beiwohnen können.
Der Bruder des verehrten Abgeordneten für Köln, Hr. Ober-
tribunalrath a. D. Dr. Peter Reichensperger in Berlin,
welcher sich einer, wie wir hören, keineswegs ungefährlichen
Operation hat unterziehen müssen, ist noch genöthigt, das
Bett zu hüten; doch gibt das Befinden desselben zu Besorg-
nissen glücklicher Weise keinen Anlaß mehr.

Köln, 27. Mai. Morgen, Donnerstag, 28. Mai, begeht
der frühere Pfarrer von Vilsdorf, Herr Franz Peter
Scheurer, jetzt adreßirt an St. Columba hieselbst, den
sechszigsten Jahrestag seiner Priesterweihe in seltener Thätig-
keit. Eine öffentliche Festfeier, welche beabsichtigt war, hat
der Jubilar abgelehnt, es vielmehr vorgezogen, sich für einige
Tage in die Einsamkeit zurückzuziehen.

Köln, 28. Mai. Gestern Mittag starb laut der Köln.
Zeitung im Alter von 74 Jahren der königl. Notar a. D.
Johann Heinrich Claßen hieselbst.

Köln, 27. Mai. Die beim hiesigen spanischen Consulate
für die durch Erdbeben heimgeführten Spanier eingegangenen
Gelder betragen 14102 M. Die Köln. Volksztg. hat im
Ganzen die Summe von 14442 M. an die Adresse des Hrn.
Erzbischofs von Granada abgefaßt.

Mülheim a. Rh., 26. Mai. Die sog. Genidstarr
fordert auch in unserer Stadt ihre Opfer. Vor einigen
Wochen starb ein Mädchen von 20 Jahren an derselben.
Vorgestern fiel ihr ein tüchtiger Mann von 29 Jahren an-
heim, der volle 10 Tage bewußtlos lag und heute Morgen
ein anderer kräftiger junger Mann, der 14 Tage an dieser
Krankheit litt.

Wondorf, 26. Mai. Einer der Tollputh bringend
verdächtiger Hund verfiel gestern den hiesigen Ort in Aus-
regung. Drei von ihm gebissene Hunde hat man sofort ge-
tödtet, zwei angefallene Kinder in ärztliche Untersuchung ge-
geben. In Eschmar wurde das Thier, nachdem es dort auch
noch Schaden angerichtet hatte, laut der „Deutschen Reichsztg.“,
erlegt.

Schwesiger, 27. Mai. Das vorgestrige Schützenfest ist
nicht ohne Noth verlaufen. Zwei anwesende Soldaten des
53. Regiments wurden in einen Wortwechsel verwickelt, welcher
schließlich in Schlägerei ausartete. Die Polizei war ge-
nötigt, mit der Waffe vorzugehen. Die beiden Soldaten,
welche, so berichtet man, ohne Urlaub aus der Garnison sich
entfernt hatten, wurden schwer verwundet in's Hospital ge-
schafft, woselbst einer am Abende verschied.

Koblenz, 27. Mai. Die Kobl. Stg. schreibt: Als Be-
weis, wie stark der Pfingstverkehr an einem der Feiertage ge-
wesen, mag dienen, daß das Dampfboot „Arndt“ der Köln-
Düsseldorfer Dampfschiffahrt zwischen Köln und Koblenz im
Ganzen 1800 Personen befördert hat, und daß in Königs-
winter allein ca. 1100 ausgeflogen sind. Auch im Rheingau
war der Verkehr enorm, und es mußten verschiedene Boote

in Rüdesheim nach Mainz umkehren, um den Verkehr zu be-
wältigen.

Coblenz, 28. Mai. Zwei Dienstmänner brachten laut
der „Cobl. Volksztg.“ gestern Vormittag vom Moselbahnhofe
aus einen betrunkenen Mann auf einem Möbelschiffchen, um
denselben nach dem Hotel Gretchen zu bringen, wo er seinen
Rausch ausschlagen solle. Kaum hatten dieselben das Ab-
steigequartier erreicht, so sprang der Mann, nichts gutes
ahnend, vom Wagen herab, danke für die Freifahrt und
ließ davon, was die allgemeine Heiterkeit des angesammelten
Publikums hervorrief.

Coblenz, 28. Mai. Auch das Velociped muß in unser
Zeit das Pfingstvergnügen unterstützen, wie man das die
letzten Tage sehen konnte. Von allen Richtungen her schwirrten
diese Windmühlen mit 2 und 3 Rädern heran und verschwanden
wieder, denn die Reize der Sportsmen mit ihren Ränz-
lein auf dem Rücken erleidet immer nur kurze Verzögerung.
Auch in Coblenz hat in der letzten Zeit das moderne Spinn-
rad an Terrain gewonnen und fleißig steht man unsere jungen
Herren ihre kürzeren oder längeren Excursionen damit unter-
nehmen.

Wien, 25. Mai. In den benachbarten Orten ist der
Kirchenhandel, d. h. der Ankauf von Seiten der Händler,
bereits im vollen Gange, obgleich die Reize der Kirchen-
erker in einigen Wochen eintritt. Wie es scheint, können die
Producenten mit den erzielten Preisen zufrieden sein; man
hört wenigstens von recht bedeutenden Summen, die nicht
allein geboten, sondern wirklich zugelegt worden sind. So
hat z. B. ein Mann in Oberpail seine diesjährige Kirchen-
ernte für 560 Mark verkauft. Man sollte meinen, solche Er-
fahrungen wären kräftig genug, die eingetroffenen Vortheile,
welche noch hin und wieder in Betreff der Kirchenbaumzucht
bestehen, über den Haufen zu werfen und einer bessern Ein-
sicht Platz zu verschaffen.

Vermischtes.

Posen, 28. Mai. Am ersten Pfingstfeiertage Abends 9
Uhr ging ein Schuhmacher von der Wallischei nebst seinem
Vater, einem Obitpächter, und einem Taubstummen, welche
zusammen auf dem Städtchen gewesen waren, durch das Glacis
vor dem Fort Rauch nach dem Wartenhofe. Im Glacis
machte der Schuhmacher und sein Vater großen Lärm,
warfen nach einem Militärposten, welcher den Wallgraben vor
dem Fort Rauch und das Glacis zu bewachen hat, mit
Steinen, und gingen, trotzdem der Posten dreimal „Halt!“
rief, auf denselben los. Da legte der Posten sein Gewehr
an, schoß auf den Schuhmacher und traf ihn mitten in die
Brust, so daß er sofort hinfürzte und binnen kurzer Zeit
starb. Auch der Vater des Schuhmachers wurde von der
Kugel gestreift, jedoch nur leicht verwundet; der Taubstumme
ließ davon, der Vater dagegen wurde, wie die „Pos. Stg.“
meldet, von dem Posten verhaftet.

Kempten, 28. Mai. Am Pfingstsonntag den 24. d.
wurde in Ermengert bei Kempten der Decom Anton Weg-
mann in seiner Wohnung mittelst einer Axt ermordet und
seiner Geliebte und Briefstafel beraubt.

Kempten, 28. Mai. Ein Correspondent der Fr. Stg.
meldet: Ueber den Raubmord im benachbarten Ermen-
gerst bin ich in der Lage, Ihnen nachfolgende Einzelheiten
zu berichten: Pfingstsonntag, Nachmittags, wurde der De-
com Anton Wegmann von rufloser Mörderhand auf
eine grauenhafte Weise um's Leben gebracht. Der Mord
muß zwischen 3—4 Uhr begangen worden sein, während
welcher Zeit die meisten Leute im Nachmittags-Gottesdienste
sich befanden. Der Mann war ganz allein zu Hause. Der
oder die Mörder haben ihn wahrscheinlich schlafend auf dem
Sopha gefunden, menschlungs überfallen und sofort durch einen
Stich mit einer Axt, welche voll Blut vorgefunden wurde,
auf den Kopf schwer verwundet. Der Ermordete muß sich
vertheidigt gewehrt haben, wie aus verschiedenen Anzeichen
zu ersehen war. Geliebte nebst Briefstafel fehlten. In der
linken Hosentasche soll Wegmann bei 500 M. in Gold ge-
habt haben, was nach Auffindung der Leiche bekannt wurde.
Wegmann war von den Mördern aus der Wohnung hinaus-
geschleppt und in die Odel- oder Willengrube
oder, wie man hier zu Lande sagt, in das sog. „Gefäß“
geworfen worden. Von dem oder den Mördern hat man bis
jetzt noch nicht die geringste Spur entdecken können.

Kassel, 26. Mai. Der Hülfslocomotivführer Friedr.
Ludw. Heinrich Gernede aus Rothenditmold ist wegen
fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports zu einer
Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurtheilt worden.

Aus dem Rannensbäckerlande, 27. Mai. Während
unsere Industriellen über Geschäftsflaute, also mangelnde
Nachfrage, klagen, mit Ausnahme derjenigen, welche die so ge-
nannten altdeutschen Krüge fabriciren, ist die Nachfrage nach
Thon eine sehr starke geworden, seit die Bahn in der Nähe
der Thonlager vorüberführt. Früher wurde der Thon ent-
weder direct in unserer Industrie verwandt oder er ging nach
Holland und England; heute begehren denselben aber auch
indianische Firmen und beziehen ihn mit der Bahn. Ebenso
verhält es sich mit den Bafaltsteinen in der Nähe von
Goldhausen. Vor dem Baue der Bahn hegte man vielfach
die Befürchtung, der Verdienst, welcher der Umgegend bis
dahin aus dem Transport der Thonerde, des Eisensteins und
der industriellen Erzeugnisse nach dem Rhein entfließen war,
würde ganz aufhören und so die Bahn der Gegend zum
Nachtheil gereichen. Abgesehen von einzelnen Wirtschaftlern
an der Straße nach dem Rhein ist die befürchtete Schädigung
bis jetzt nicht eingetreten; im Gegentheil, wenn von einem
wirklichen Verdienste bei Fortschaffung der erhöhten Pro-
ducte für unsere Landwirtschaft treibende Bevölkerung die
Rede sein kann, so ist er jetzt eher vorhanden wie damals,
als wir noch keine Bahn hatten. Damals kauften die Leute
sich und ihr Vieh Tag und Nacht ab, um ein paar Thaler
in die Tasche zu bekommen, und fuhren Eisenstein oder Thon
nach Ballendar. Verdienst konnte das kaum genannt werden,
denn, wenn alle Unkosten abgerechnet waren, blieb herzlich
wenig übrig. Heute fahren unsere Fuhrleute auch noch Erde
an die Bahn und werden dabei nicht reich, sie liegen dann

aber doch nicht mit ihrem Fuhrwerk Tag und Nacht auf der
Landstraße, sondern sind regelmäßig zur Mahlzeit zu Hause
und können eher etwas erübrigen als früher. Traurig bleibt
es, daß die früher so lebhaft betriebene Bergindustrie noch
nicht wieder in Gang kommen will. Während in früheren
Jahren Hunderte von Arbeitern Beschäftigung auf einer Grube
hatten, ist gegenwärtig von Bergbetrieb nichts zu spüren; und
doch lasteten damals auf den Eisensteinen die schweren Trans-
portkosten, die sich durch den Bau der Bahn jetzt ganz be-
deutend vermindert haben. (M. R.)

— Die Winterfaison in Nizza und Cannes war außer-
gewöhnlich schlecht, und Gasthäuser sind zu Dugenden feil.
Das Hotel Continental in Nizza, welches vor einigen Jahren
nicht für 800,000 Frs. zu haben war, kam für 100,000 un-
ter den Hammer.

London, 24. Mai. Ein frecher Raubanfall wurde
gestern Abend gegen den Diamantenaufmann Mr. James
Alexander in Nr. 16, Hatton Garden, London, verübt. Es
betrat nämlich ein anständig gekleideter Mann sein Bureau,
ergriff ein Gefäß, das Diamanten im Werthe von über 1000
1000 enthielt und versuchte zu entweichen. Mr. Alexander
sprang von seinem Sitze auf und wurde mit dem Räuber
handgemein. Hierbei entlud sich ein Revolver des Fremden,
wodurch Mr. Alexander an der Hand verwundet wurde. Der
Eindringling entfloh und verschiedene durch den Schuß herbei-
gelockte Personen fanden Mr. Alexander auf dem Fußboden
liegend. Die Verletzung kann jedoch nicht erheblich sein, da
der Beschädigte nach Uelegung eines Verbands im Hospital
sich nach seiner Besserung begeben konnte.

London, 26. Mai. Eine interessante Entschei-
dung fällt vor Kurzem ein englischer Richter in Bristol.
Ein Bucherer hatte einen armen Teufel verklagt, der in seine
Hände gefallen und ihm infolge der obligaten Nebenspeisen
und des empörend hohen Zinsfußes von 25 pCt. pro Monat
nicht weniger als 40 1/2 (800 Mark) schuldet, eine
Summe, die für den Vermissten unausbringlich war. Der
Richter mußte natürlich den Schuldner zur Zahlung verur-
theilen — in England existirt kein Buchergefetz! — aber er
that dies dergestalt, daß er dem Angeklagten die Zahlung von
monatlich 6 Pence (60 Pfg.) an den Bucherer auferlegte,
„da es nicht in seiner Kraft stände, mehr als diese Summe
über das zu verdienen.“ Eine englische Zeitung rechnet nun
aus, daß der Bucherer 145 Jahre alt werden müßte, wenn
er das Geld seines Schuldners mit Zinsen wieder erhielte.

— Der 27. Mai ist für die elektrische Telegraphie ein
hochbedeutungsvoller Tag. Am 27. Mai 1844 wurde auf
einer Versuchslinie zwischen Washington und Baltimore das
erste Telegramm mit dem Morse'schen Drucktele-
graphen geschickt. Der Apparat selbst, zu dem Morse,
auf einer Seereise von Europa nach America begriffen, im
October 1832 den ersten Plan entworfen und an dessen prak-
tischer Ausführung und Vervollkommenung er mit unzureichen-
den Mitteln zwölf Jahre hindurch gearbeitet hatte, war zwar
in seiner damaligen Gestalt noch eine äußerst schwerfällige
und höchst verbesserungsbedürftige Maschine. Aber der
dem Apparat zu Grunde liegende Gedanke war einfach und
groß, wie das Meer, auf dem der Erfinder ihn gesaßt hatte.
Ein Menschenalter ist seit dem Tage seines ersten Debüts
verflossen. Die elektrische Telegraphie, damals noch ein in
den Windeln liegendes Kindlein, ist inzwischen zu einem Re-
sen herangewachsen, der Länder und Völker, ja, das ganze
Erdenrund umspannt; mit dem größten Aufwand von Geie
und Technik, unter kunstreichster Anwendung wissenschaftlicher
Gefetze sind alle möglichen schnellschreibenden, schnelldrucken-
den, facsimilirenden und auf die kleinsten Differenzen von
Magnetismus Anspruch machenden Apparate konstruirt wor-
den; aber wenn der Morse'sche Telegraph unter allen vor-
handenen Systemen heutzutage noch als das meistgebrauchte
obenan steht, so verdankt er das lediglich der überwältigen-
den, bis jetzt unübertroffenen Einfachheit und elementaren
 Klarheit, auf welcher seine Construction beruht. Er feiert
heute sein 41jähriges Jubiläum, er wird zweifelsohne auch
sein fünfzig- und hundertjähriges erleben.

Newyork, 27. Mai. Die hiesige große Möbelfabrik
der Gebrüder E. Herrmann ist heute abgebrannt. Der
Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Kairo, 26. Mai. Ueber die von den Gefangenen des
Mahdi zu erduldenen Behandlung sind in Kairo Nachrichten
eingegangen. Ein am 20. März dort eingetroffener Brief
von Schwester Therese Origolini ist vom 3. Februar datirt
und mit Weisheit auf einem baumwollenen Taschentuch ge-
schrieben. Es werden darin kurz die schrecklichen Leiden ge-
schildert, welche sie, sowie die andern in der Gefangenschaft
des Mahdi in Ueberman befindlichen Schwestern und Priester
zu erdulden haben. Auch empfiehlt sie einen Plan zu ihrer
Rettung, den zu veröffentlichen unvorsichtig wäre, der aber
sehr hoffnungsvoll ist. Ein anderer, vom 28. Februar da-
tirter Brief von M. Santoni erreichte Kairo am 18. März.
Dieses letztere Schreiben enthält Antworten auf gewisse Fra-
gen, deren Bekanntgeben gleichfalls unklug wäre. Santoni
begab sich zuerst nach Abu Gussi, von dort durch Kordofan
nach Ambilaba und dann nach Ueberman. In letztem Orte
sah er thätlich die Schwestern und Priester und unterhielt
sich mit ihnen. Er wurde als englischer Spion verhaftet und
eingeleiert, später jedoch wiederum freigelassen und fand
seinen Weg zurück mit dem Briefe von Schwester Therese in
einer Falle seines Hemdes eingeknüpft.

— Eine heitere Eisenbahngeschichte weiß der „Bajewaller
Anz.“ zu erzählen: Zwei Reisende, die von Berlin aus in
Bajewall ankamen, hatten es sich im Coupe in üblicher Weise
bequem gemacht und u. A. auch die Stiefel mit Morgen-
schuhen vertauscht. In Bajewall erschallt der Ruf des
Schaffners „Richtung Straßburg umfegen“ und der eine
Reisende kürzt darauf, Stiefel und Koffer auffassend, in den
Morgenschuhen in den anderen Zug. Später entdeckt er zu
seinem Entsetzen, daß er im West zweier rechter Stie-
fel ist. In der Eile hatte er sich statt des eigenen linken
den rechten Stiefel seines Reisegefährten angeeignet. Der
letzte aber fährt längst in der Richtung nach Straßburg.
Beide Besitzer einseitiger Stiefeln mußten sich also trösten
und in den Morgenschuhen die Reise fortsetzen, die Stiefel in
der Hand.

